**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufi nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finde sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu fin en. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

# Theologisches Literaturblatt

herausgegeben von

**Prof. Dr. F. H. Reusch.**

Erscheint alle 14 Tage.
Abonnementspreis vierteljährig
1 Thlr.

Inserate
$2^1/_2$ Sgr. für die gespaltene
Petitzeile oder deren Raum.

**9. Jahrgang.** Bonn, 25. April 1874. № 9.

**Inhalt.** *Leto*, Otto mesi a Roma (Reusch). — Vögeli, Der h. Eligius (Birlinger). — Hirn, Rudolf von Habsburg (Buffon). — Schirrmacher, Entstehung des Kurfürstencollegiums; Wilmanns, Reorganisation des Kurfürsten-Coll. (v. Schulte). — Kluckhohn, Die Ehe des Pfalzgr. Joh. Casimir; Ritter, Sachsen und der Jül. Erbfolgestreit (Lossen). — Heinze, Sittenlehre des Descartes (Weber). — Wackernagel, Abhandl. zur deutschen Literaturgeschichte (Rudloff).

## Zur deutschen Literaturgeschichte.

**Abhandlungen zur Deutschen Litteraturgeschichte** von **Wilhelm Wackernagel.** A. u. d. T.: Kleinere Schriften. Zweiter Band. Leipzig, Hirzel 1873. 4 Bl. 504 S. 8. 2 Thlr. 20 Sgr.

Wir haben über den ersten Band der kleineren Schriften Wilhelm Wackernagels, welcher Abhandlungen zur deutschen Alterthumskunde und Kunstgeschichte enthält, mit der gebührenden Anerkennung im Lit.-Bl. 1873, 355 berichtet. Zu unserer aufrichtigen Freude ist der dort ausgesprochene Wunsch einer baldigen Fortsetzung dieser dankenswerthen Sammlung rascher, als man hoffen durfte, erfüllt, da der rüstige Nachfolger in dem Lehramte zu Basel, Prof. M. Heyne, uns bereits nach Jahresfrist den zweiten Band vorlegt, — die Vorrede zum ersten Bande datirt vom 5. Sept. 1872, das Vorwort zum zweiten Bande vom 9. Oct. 1873.

Der jetzt zu besprechende Band enthält durchweg im eigentlichen Sinne literaturgeschichtliche Arbeiten, welche uns in die Anfänge der deutschen Dichtung und wiederum in die nähere Vergangenheit wie in die unmittelbare Gegenwart führen. Ueber alle mitgetheilten Abhandlungen, unter denen sich zwei vorher noch ungedruckte (Geschichte des deutschen Drama's und von der Thiersage) befinden, schwebt der Zauber eines feinen Geistes; alle geben Zeugniß von dem aus der Seele unmittelbar erwachsenen Verständniß für die Poesie; denn die ganze Sammlung umfaßt lediglich die poetische Seite unserer Literatur. Ein dichterischer Geist, in dessen reiferen Schöpfungen die Dichtung nur in vollendet klarem und reichem Flusse dahinströmt, Innen- und Außenwelt weihend widerspiegelt, wie sich Wackernackel in seinen Gedichten zeigt, betrachtet die Mittel der sprachlichen Darstellung zuerst lediglich als für die Poesie geschaffen, bringt deshalb Poesie und Literatur leicht unter Einen Begriff. Die zwölf Abhandlungen sind an äußerm Umfang höchst ungleichartig; denn bald füllen sie nur wenige Seiten, bald dehnen sich dieselben über viele Bogen aus, alle aber wiederum gleichmäßig die strengste wissenschaftliche Haltung und die Eigenthümlichkeit des Verf. bekundend, dessen gelehrte Arbeit nicht todtem Wissen, sondern der Kräftigung des geistigen und sittlichen Lebens galt. Auch hier tritt er überall mit der vollen Kraft seines starken und vollen Gemüthes ein; er ist ein Meister der Form und seine Darstellung ebenso sprachlich schön wie geistbelebt.

Die erste Abhandlung bringt die 1831 zu Berlin erschienene „Geschichte des deutschen Hexameters und Pentameters bis auf Klopstock" (S. 2—68), mit einzelnen gelehrten Nachträgen und Zusätzen unbeschadet des gebliebenen geistvollen Kerns vervollständigt. Der Verf. stellt uns das Bestreben deutscher Dichter seit den ältesten Zeiten dar, den Hexameter wegen des innern Bedürfnisses der künstlerischen Formensprache sich anzueignen, und weiß diese Versuche mit feinem Verständniß als das, was sie eigentlich sein wollten, als ernste Bemühungen eines wirklichen Kunstbedürfnisses, zu erklären. Diese Versuche beginnen bereits im 14. Jahrhundert mit der Wiederbelebung des classischen Alterthums, dem ersten Jahrhundert des Humanismus, und dehnen sich mit zunehmendem Verständniß bis zu Klopstock aus, welcher „den großen herrlich belohnten Gedanken faßte, den Hexameter zu seiner ursprünglichen Bedeutung zurückzuführen, indem er ihn zum Träger des Epos machte" (S. 65). — Die „Geschichte des Deutschen Drama's bis zum Anfange des siebzehnten Jahrhunderts" (II, S. 69—145) will die Aufmerksamkeit auf die Anfänge unseres Drama's richten, von den ersten Spuren desselben an bis auf Hans Sachs, der so zu sagen das Ende jenes Anfangs, und die englischen Komödianten, die der Anfang der Vollendung sind. Die Abhandlung ist überaus reich an culturhistorischer Aufklärung, namentlich über die Fastnachtsspiele, — die ältesten sind Nürnberger Waare und ihre Dichter zwei Bürger von Nürnberg, Hans Folz und Hans Rosenblüt mit dem Beinamen der Schnepperer, d. i. der Schwätzer.

Mit welcher sinnigen Hingebung des treuesten Bürgers W. seine neue Heimath (Basel) erfaßte, wie er unermüdlich für Wissenschaft und Kunst des kleinen, aber geistig bedeutenden Freistaates wirkte, beweisen die Abhandlungen: „die Gottesfreunde in Basel" (III, S. 146—188), Sebastian Brant (VIII, S. 392—398) und Karl Friedrich Drollinger (X, S. 428—451). Der erste Aufsatz bespricht die Gottesfreunde, einmal als übliche deutsche Benennung überhaupt aller Mystiker, sodann jedoch, enger beschränkt, als selbsterwählte Eigennamen zweier religiöser Verbrüderungen, deren Zweck und deren Merkmal eben die Gerechtigkeit durch den Glauben war und die durch Christus vermittelte Erhebung aus der Knechtschaft zur Freundschaft und zur Kindschaft Gottes. Und auch in Basel klingt dieser Name an, auch hier als Name, nicht bloß aller und jeder Mystiker und nicht bloß einer einzigen Verbrüderung, sondern eben zweier, die allerdings vielfach in Berührung traten und treten mußten, aber doch in Wesen und Form durchaus von einander geschieden waren, als Name erstlich eines Vereines, der wenigstens seiner Meinung nach innerhalb der Kirche blieb, sodann eines waldensischen, der sich in allen Stücken von der Kirche trennte (S. 166). Für W.'s ernste, tiefere, geistige Richtung, der das Bedürfniß einer gläubigen Weltanschauung gegenüber einem todten logischen Schematismus oder gar einer materialistischen Leugnung göttlicher Dinge empfand, möchten wir eine Aeußerung aus dem biographischen Abrisse über Drollinger, seinen ersten Vorgänger in der deutschen Professur, anführen:

> Unglaube, Radicalismus und ein im irdischen Stoff gefangener Gewerbefleiß: wo diese drei, wo auch nur eins von diesen zu unbestrittener Herrschaft gelangt ist, da muß es der Poesie unheimlich werden; da graut ihr, da verstummt, da entflieht jede Liederkehle wie aus verpesteter Luft. Noch hat vor der Zeit, die Gottes ist, kein Werk der Lüge, der Lüge weder des Unrechtes noch der Glaubenslosigkeit, Stand gehalten; allgemach wird auch der Gewerbsmaterialismus der bessern Einsicht weichen müssen, daß der Stoff dem Geiste diene, nicht der Geist dem Stoffe, und es wird jener Wissenschaft, mit der allein die Poesie sich verbündet, an deren Hand sie vor einem Jahrhundert die Laufbahn ewigen Ruhmes betreten hat, zu freier Entwicklung der Raum fürder nicht verkürzt, nicht verkümmert werden (S. 451).

Die Abhandlung IV, S. 193—233 behandelt die altdeutschen Dichter des Elsasses, Otfried von Weißenburg und Heinrich von Gleissner; als eine ausführlichere Neubearbeitung dieser letztern Arbeit schließt sich unmittelbar der ausführliche, 1867 geschriebene, Aufsatz „von der Thiersage und den Dichtungen aus der Thiersage" (V, S. 234—326) an, wenn auch J. Grimms bahnbrechende Untersuchungen wesentlich berücksichtigend, doch mit Geltendmachung eigener, geistreicher Ansichten (S. 309), wie die Thiersage auf die bildende Kunst eingewirkt habe. — In dem als No. VI, S. 327—365 abgedruckten akademischen Programm (1845) „Walther von Klingen, Stifter des Klingenthals und Minnesänger", wird das Urtheil mit Beweisen aus dessen Werken unterstützt, daß dem Dichten Walthers von Klingen kaum ein

höherer Werth beizumessen sei als der eines immerhin löblichen, jedoch wenig berufenen und auch wenig belohnten Strebens; er war eben nur eine Stimme in dem großen Chor, und manche andere sang gebildeter und stärker (S. 344). Dagegen wird Walther von der Vogelweide (VII, S. 366—391) als ein Dichter gerühmt, der nicht allein bei dem Minnegesang bleibt: er zieht auch den Glauben, die Sitte, das öffentliche Leben der Zeit in den Bereich seines Dichtens; kein altdeutscher Dichter sonst kann sich einer so fleißigen, so überall hin verbreiteten, so lang andauernden Ueberlieferung rühmen. W. bezeichnet S. 385 als nicht das geringste Verdienst Wilhelm Grimms, den wahren Verfasser von Freidanks Bescheidenheit in Walther aufgestellt zu haben, und meint S. 389, „daß an der reformatorischen Auffrischung Deutschlands auch die freien Gedanken des alten Sängers ihren nicht unwesentlichen Antheil haben."

Zur neuern Literaturgeschichte gehören die Abhandlungen „zur Erklärung und Beurtheilung von Bürgers Lenore" (IX, S. 399—427), „Lessings Nathan der Weise" (XI, S. 452—480) und „Gedächtnißrede auf Ludwig Uhland" (XII, S. 481—503). Nach einer überaus gründlichen Zusammenstellung dessen, was die Poesie der Deutschen und anderer Völker Aehnliches wie Bürgers bekannte Ballade aufzuweisen hat, kommt der Verf. zu dem Schluß (S. 424), daß es für Bürgers Lenore weder ein deutsches noch ein ausländisches Original gibt: man darf nur von Gedichten reden, die Bürgern eine ganz äußerliche Veranlassung, eine zufällige Anregung gewesen sind, die ihn auf eine paßliche Gestaltung und Decoration seines Gedankens geleitet haben. — Das Gedicht „Nathan der Weise" ist nach unserm Verf. (S. 470) lediglich ein Zeugniß und Erzeugniß des Deismus, jenes Glaubens, der auch einen einigen Gott bekennt, aber sich damit nur auf die Vernunft und den Verstand des Menschen, auf das eigene Denken und Erfahren gründet, jede höhere Offenbarung dagegen verwirft und all solchen Offenbarungen den gleichen Werth und Unwerth beimißt. Ein Haß, zum mindesten doch ein Vorurtheil gegen den Christenglauben, geht als bitterer Geschmack auch durch den ganzen Nathan, und falls das Gedicht auch Duldsamkeit gegen Juden und Mohammedaner lehrte, gegen das Christenthum zeigt und lehrt es nur Unduldsamkeit. — Die am Ende des Bandes mitgetheilte, bei der Uhlandfeier zu Basel am 13. Jan. 1863 vorgetragene Gedächtnißrede auf Ludwig Uhland macht dem treuen Freundesherzen alle Ehre. Dank spricht W. (S. 483) seinem Gotte aus, daß 1833 eine Freundschaft ihren Anfang genommen habe, die auf mannigfache Art sich erweisen und bewähren sollte, — mit einem Dichter, welcher „den Volkston überhaupt nicht gesucht hat, welcher ihn schon in sich trug; er brachte nicht die Mängel und Makel der Volksmäßigkeit, wohl aber alles das, was ein bevorzugtes Merkmal derselben ist, schon mit zum Dichten, Tiefe und Zartheit, Einfalt und treffende Kürze und neben solchem Gehalt noch diejenige Methode der Form, die von selber Gesang wird, die der Musik als dem Echo des dichterischen Wortes ruft.

Hoffen wir, daß recht viele Leser an den durchweg gediegenen Abhandlungen ebenso große Belehrung wie erfreuende Befriedigung finden mögen, damit der verdienstvolle Herausgeber durch solche Anerkennung um so günstiger gestimmt werde, den letzten Band, die Abhandlungen zur deutschen Sprachkunde enthaltend, baldigst nachfolgen zu lassen.

Reg.-Rath Rudloff in Frankfurt a. d. Oder.